

Betrachtungen für die Maiandacht.

Vom Jahre 1856.

VIII.

Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebär ihren erstgeborenen Sohn. Luc. 2, 6. 7.

„Die Hoffart, spricht der Geist Gottes in den Schriften des alten Bundes, ist der Anfang aller Sünde: wer darin verharret, wird mit Fluch überhäuft und zuletzt gestürzt. Darum entehrte der Herr die Versammlungen der Bösen und richtete sie gänzlich zu Grunde; darum stürzte er die Throne stolzer Fürsten und setzte mildere Herrscher an ihre Stelle; darum rottete er bis auf die Wurzel stolze Völker aus und pflanzte statt ihnen Demüthige selbst aus den Heiden.“ Die Hoffart ist die giftige Wurzel, die Sünde die Frucht des Todes, die aus selber hervorstachelt. Als Satan den ersten Menschen die gleißende Frucht des verbotenen Baumes im schönsten Lichte zeigte, und so ihre Sinnenlust reizte, da zauderten sie, aber sie sündigten nicht; als er sie fragte, ob denn nicht das Paradies ihr Eigenthum sei, ob sie denn von diesem Baume nicht essen dürften, und so ihre Habsucht anlockte, da schwankten sie, aber sie sündigten nicht. Als er aber sprach: Wenn ihr von dieser Frucht esset, so werdet ihr Gott gleich sein, als er so ihren Hochmuth, ihren Stolz, ihre Hoffart aufstachelte, da griffen sie

eiligst nach der Speise des Verderbens und gingen zu Grunde. Die Hoffart hat die Menschheit in ein un-nennbares Verderben gestürzt, sie ist die Wurzel der Sünde.

Aber auch die Sünde hat eine Tochter, und diese ist die Furcht. Wenn wir uns, auf unsere Stärke pochend, eine Arbeit, eine Anstrengung auferlegen, die unsere körperlichen Kräfte weit übersteigt, was ist die natürliche Folge davon? Eine krankhafte Schwäche, eine unnatürliche Mattigkeit, eine lebensgefährliche Kraftlosigkeit. Wenn unsere Seele in Betrachtung ihrer Eigenschaften und Gaben, ihrer guten Werke und Tugenden, im Hochmuth sich aufbläht, sich durch unnatürliche Anstrengungen über sich selbst, über den Platz, den ihr Gott in seiner Schöpfung angewiesen hat, erheben will, kurz, wenn sie hoffärtig wird, dann verliert sie als gerechte und natürliche Strafe ihre Kraft, dann bebt und zittert sie und die blasse Furcht nimmt Besitz von ihr. Kaum hatten Adam und Eva in ihrem Hochmuth Gott gleich sein wollen, als sie, wie die hl. Schrift erzählt, da sie seine Stimme im Garten vernahmen, sich vor ihm fürchteten und vor ihm sich verbargen.

Die Hoffart hatte die Sünde geboren, die Sünde aber die Furcht. Von nun an herrschte der Geist, das Gesetz der Furcht mit eisernem Scepter auf der Welt. Der hl. Geist selber bezeugt es in dem Briefe Pauli an die Hebräer, daß die Menschheit in der Furcht durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen war, und wiederum im Briefe an die Römer, daß sie den Geist der Knechtschaft empfing, um sich zu fürchten, während der Lieblingsjünger des Herrn geradezu erklärt, daß die Furcht Strafe ist.

Alle Religionen, von dem Falle des ersten Menschen an bis zur Fleischwerdung des lebendigen Gottes, waren entweder aus der Furcht entsprungen oder trugen das Zeichen der Furcht an sich. Fraget die Heiden, warum sie ihre Götter anbeten und sie werden euch antworten: weil wir sie fürchten. Fraget sie, warum sie ihnen die kostbarsten Opfer bringen, die fürchterlichsten Selbstpeinigungen sich auferlegen, den beschwerlichsten Dienst ihnen weihen, und ihre noch vorhandenen Schriften sagen euch, weil sie vor dem Zorne, vor der Wuth, vor dem Grimme ihrer Götter zitterten und bebten. Fraget sie endlich, wie sie so weit kamen, ihren Gözen lebendige Menschen unter den ausgesuchtesten Qualen zum Opfer zu bringen, und wir finden bei allen heidnischen Religionen diese gräßlichen Menschenopfer, wie sie denn zu so Etwas sich entschließen konnten, wovor die menschliche Natur in ihrem Innersten zurückschaudert, wie denn der Freund seinen Freund, der Bruder seinen Bruder, der Vater seinen Sohn himmorden, und (meine Seele erbebt, meine Zunge erstarrt) wie selbst ein Mutterherz seiner selbst so vergessen konnte, ihr Kind vom Busen zu reißen, dem Gözenpfaffen zur Pein zu übergeben und dabei zu wähnen, sie diene damit Gott dem heiligsten, dem reinsten, dem mildesten, dem erbarmungsvollsten Wesen? Und ach! sie werden rufen, weil unsere Götter so grausam, so finster, so unbittlich strenge sind, weil nur Blut ihren Zorn sühnt, nur Blut ihren Grimm stillt, nur so gräßliche Opfer ihre Gnade erwerben. Weit mehr als neun Zehnthelle der Menschen waren Heiden, über mehr als neun Zehnthelle der Welt regierte also die Furcht mit eisernem Scepter.

Aber bei dem letzten, dem geringsten, dem schwächsten Zehnthetheile, bei den Israeliten, dem auserwählten Volke Gottes, da war es wohl anders? Sie hatten ja eine für jene Zeiten wahre, eine, wenn auch nur vorbereitende, doch für ihre Bedürfnisse vollkommen genügende Religion. Sie wußten ja, daß Gott der Vater aller Menschen sei, daß er sie liebe, beschütze, bewache, für sie sorge, sie führe und geleite. Ach, sie waren unendlicher Beweise seiner Erbarmungen theilhaft geworden. Er hatte sie mit starker Hand aus Egypten und vor ihren Feinden gerettet, er ging ihnen des Tags als Wolken- des Nachts als Feuer säule vorher, um sie die sichersten Wege zu leiten, er speiste sie in der Wüste mit Manna, er ließ aus starren Felsen lebendige Quellen sprudeln, um ihren Durst zu stillen, kurz, kein Vaterauge kann sorgsamer, kein Mutterherz zärtlicher sein, als Gott gegen dies Volk sich bezeugte. Dies Volk hat nun wohl Gott nicht gefürchtet, es hat vor ihm nicht gebebt und gezittert, wie ein unvernünftiger Hund vor der Peitsche seines Herrn, es hat gewiß auf ihn vertraut, es hat nach ihm sich gesehnt, es hat ihn geliebt mit all' der heißen Liebe eines zärtlichen, eines geliebten Kindes? Höret selber.

Es war die Zeit gekommen, daß Gott unter sie niedersteigen, daß er ihnen auf dem Sinai sein heiliges Gesetz geben, daß er mit ihnen einen Bund schließen wollte, damit er auf's Neue bezeuge, daß er ihr Gott und sie sein Volk seien. O da werden sie sich hingedrängt haben zu dem Berge, da wird Alles, Vornehm und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung, vor Sehnsucht versmachtet sein, seinen Gott zu schauen, seine Fußstapfen zu küssen, seine Stimme zu vernehmen? O nein! „da das Volk sich fürchtete, er-

zählt die hl. Schrift, „und von Schrecken getroffen war, trat es in die Ferne und sprach zu Moses: Rede du mit uns und wir wollen hören: Gott aber rede nicht mit uns, wir möchten sonst sterben.“ Ach die Unglücklichen fürchteten ihr Glück, die Armen ihren Wohlthäter, die Kinder ihren Vater! Auch das auserwählte Volk Gottes, dies einzig lebendig scheinende Zweiglein vom Baume der Welt, es war ebenfalls verderbt und stochte, von dem Blickstrahle der Furcht getroffen, elend dahin!

Da habt ihr, m. G., die Geschichte der Welt. Sie war hoffärtig geworden und von Gott abgefallen und konnte und wollte jetzt zu ihm nicht mehr zurückkehren, denn sie lebte in feiger Furcht vor ihm. Konnte sie ihm aber da wohlgefällig werden? Ich frage alle Väter und Mütter, die hier versammelt sind, werdet ihr Wohlgefallen haben an einem Kinde, das eueren Anblick scheut, das sich vor euerem Angesichte verbirgt, das bei dem bloßen Klange eurer Stimme erschrickt, das nur mit Zagen und Zittern, nie mit Liebe und Vertrauen, euch naht? Sicher nicht. Ebenso Gott. Er ist ein Gott der Liebe und will wieder Liebe, ein Gott der Gnade, und will deshalb Vertrauen.

Die Menschheit mußte also erlöst werden von der Wurzel alles Bösen, der Hoffart, von der Sünde selber und von der Folge der Sünde, der Furcht. Und diese dreifache Erlösung feiern wir in dem dritten Geheimnisse des Rosenkranzes, das da lautet: Den du, o Jungfrau! zu Bethlehem geboren hast.

Der Sohn des lebendigen Gottes, Gott von Gott, das Licht vom Lichte, der König Himmels und der Erde, verläßt den Thron seiner Herrlichkeit, wird

Mensch wie wir und erniedrigt sich so weit, daß er die Natur eines Knechtes annimmt. Sieh da unsere Erlösung von der Hoffart durch die Demuth eines Gottes.

Derselbe menschgewordene Sohn Gottes nimmt unsere Schuld und Strafe auf sich und beginnt mit seinem Eintritt in die Welt das bitterste Leiden, um für uns genugzuthun. Sieh da die Erlösung von der Sünde.

Er stellt sich uns als ein kleines Kind in der Krippe zu Betlehem dar, um unsere Furcht zu verschrecken und unsere Liebe zu erwecken. Wer wird ein Kind fürchten, wer nicht mit aller Hoffnung einem Kinde sich nahen, das nichts als Liebe, Erbarmen und Gnade kennt? Die Güte und die Gnade Gottes unseres Erlösers sind ja nach dem Zeugnisse des Weltapostels in diesem Geheimnisse allen Menschen erschienen. Er ist ja nur so arm geworden an Majestät, um desto reicher zu sein an Erbarmen. Ach! es sind ja durch die Geburt des Heilandes jene herrlichen Zeiten gekommen, wo nach der Weissagung des Propheten der Wolf bei dem Lamm, der Pardel neben dem Böckchen sich lagert, Kalb, Löwe und Schaf zusammen weiden und ein kleiner Knabe sie leitet. Darum riefen die Engel in jener seligen Nacht den frommen Hirten zu: Fürchtet euch nicht, denn heute ist der Heiland geboren. Darum kommt er, wie der hl. Bernard sagt, als ein unmündiges Kind die zarten Glieder in Windeln eingewickelt, auf daß wir nicht wie einst Adam sagen müssen: Ich habe keine Stimme gehört, mich gefürchtet und verborgen. Darum können wir mit vollem Vertrauen ihm nahen, denn wir wissen, daß ein jedes Kind gerne gibt. „O Kindlein in der

Krippe, laß dich benedei'n, der frommen Hirten Lippe, ich möchte sie mir leihn, ich möcht' auf dunklem Pfade, wie sie nach Betleh'm gehn, mich drängen zu der Gnade, dich süßes Kind zu seh'u. Dann will ich voll Vertrauen so innig und so lang ins Kinderaug' dir schauen, daß mir vor dir nicht bang, daß ich im Menschensohne anbede fort und fort, der Gottesliebe Krone, das fleischgewordene Wort. Du Mutter voll der Gnaden, gib, daß Vertrauen hegt, mein Herz auf diesen Pfaden, so lang's hiernieden schlägt." Amen.

IX.

Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.
Luc. 2, 7.

Das auserwählte Volk Gottes hatte keinen Monarchen aus eigenem Stamme mehr; es war unter die Herrschaft des römischen Kaisers gerathen. Derselbe ordnete nun in seinen weiten Reichen eine Beschreibung an. Alle Unterthanen mußten sowohl ihre Namen, als auch ihr Geschlecht, ihr Alter, ihr Hab und Gut angeben, um darnach die Besteuerung im Frieden und das Aufgebot im Kriege bestimmen zu können. Jeder hatte bei Verlust seines Vermögens und Bürgerrechts, ja selbst bei öffentlicher Ausstülpung und der Gefahr, als Sklave verkauft zu werden, in eigener Person zu erscheinen und durfte sich durch Niemand Andern vertreten lassen. Und zwar mußte dies in der Stadt geschehen, aus welcher die Familie, welcher der zu Aufschreibende angehörte, stammte. Dies war die Ursache, warum Maria und Joseph,

die beide den heiligen König David, der zu Betlehem geboren war, zu ihrem Ahn hatten, bewogen, Nazareth zu verlassen, dieß die Ursache, welche die göttliche Verheißung: von Betlehem werde der Messias ausgehen, so wunderbar erfüllte.

In jenen Ländern hat jeder Ort einen Chan, d. i. eine Fremdenherberge. Allein da Betlehem nur eine kleine Stadt war, und wegen der Aufschreibung eine Menge Fremder zusammenströmten, geschah es, daß Maria und Joseph in der Herberge selbst keinen Platz mehr fanden, und sich in den Stall, der von dem Viehe geräumt worden war, zurückziehen mußte. Es war aber diese Fremdenherberge und der dazu gehörige Stall der verfallene Königspalast Davids, und so wurde der Herr allerdings in dem Palaste seiner Ahnen geboren, der aber jetzt arm, verwaist und dürftig geworden, wie Maria und Joseph selbst und alle noch lebenden Glieder des Davidischen Königsgeschlechtes. So wurde der Herr in Betlehem geboren, das seinem Wortlaute nach, Haus des Brodes oder Haus des Fleisches verdeutschet wird, und mit Recht, denn er hat zu unserem Heile sowohl die Gestalt des Fleisches, als die des Brodes, angenommen. So wurde die Weissagung des königlichen Propheten erfüllt, daß, wenn tiefes Stillschweigen alles umfängt und die Nacht in ihrem Laufe die Mitte ihres Weges hält, Gottes allmächtiges Wort vom Himmel herniedersteigt, vom königlichen Throne.

Und wohin? Ach in einen elenden Stall, in eine arme Krippe. „Mein aber mein, was richtet, so singt ein altes Lied: mein aber mein, was richtet die Erd' für einen Thron, dem, der die Himmel schlichtet und sie besitzet zur Wohn'? Sieh' dorten eines Viehes-

stall, das ist des weisen Salomons Saal, das ist der Thron und der Palast, darin der Heiland hält die Raft. Ach der von Federn machet das Nest dem Vögelein, von Stroh, das hart und krachet, hat er sein Bettelein. Dem Fuchs gibt er die Höhlen sein, und hat doch selbst kein Hütlein klein, wo er sein Haupt könnt legen hin, wo er könnt ruhen d'rin."

Warum aber du König Himmels und der Erde hast du dir außermählt, so arm geboren zu werden? Um die Armuth zu erlösen. Das Verlangen der Armen hat erhört der Herr, so spricht sein Psalmist.

Es gibt keinen andern Reichthum, keine andere Ehre, keine andere Weisheit für den Menschen, als die Gnade. Die war durch die Sünde verloren und die Welt daher arm geworden.

Die Welt war arm an Erkenntniß, an Weisheit. Selbst die Grundwahrheiten der Religion, die einfachsten Begriffe von Gott und seinem Wesen waren der Menschheit unbekannt. Eine Lehre wie die, daß es nur einen einzigen Gott, einen einzigen Herrn Himmels und der Erde gebe, war ein Geheimniß einiger Weniger, und wurde damals als die Weisheit aller Weisheit angestaunt. Wo aber Gott nicht erkannt wird, da kennt man auch den Weg zum Glücke, zum Heile, zur Seligkeit nicht. Nur Gott ist die ewige Wahrheit und das einzige Licht, und daher auch nur sein Wort, wie der Psalmist bezeugt, eine Leuchte unseren Füßen, ein Licht auf unsern Wegen. Darum war der Welt auch die Tugend unbekannt, sie kannte nur nützliche, prahlende und glänzende große Thaten, nur pharisäische Werke, die stille, die verborgene, die einfache, die wahre Tugend, die nicht sich selbst sucht, war ein Fremdling geworden auf Erden.

O wie wunderbar hat der, den die Jungfrau zu Betlehem in tiefster Armuth geboren hat, die Welt bereichert. Das Kind, welches kaum zu lallen versteht, saugt gleichsam mit der Muttermilch jetzt mehr Wahrheit und tiefe Weisheit in sich, als damals die Gelehrtesten und die Gebildetsten ihrer Zeit besaßen. Von nun an blüht die Tugend in Einöden und Wüsteneien, in den stillen Hütten der Armuth eben so gut, wie auf den Königsthronen. Der Weg zum wahren Heile und zum Glücke ist jedem gewiesen und ist ein und derselbe für jeden, ob eine Krone auf seinem Haupte strahlet, oder ob ein Bettlerkittel seine Blöße bedeckt. Und das verdanken wir dir, du süßes Kind zu Betlehem, welches du durch deine Armuth die Welt erlöst und bereichert hast.

Die Welt war arm geworden an Ehre. Die höchste Ehre, den höchsten Ruhm, Gott anzugehören, hatte sie verloren, in die tiefste Erniedrigung, in die tiefste Schmach, ein Knecht, ein Sklave des Teufels zu sein, war sie gefallen. Mochte der Mensch Augustus heißen und wie dieser Kaiser die weite Welt beherrschen vom Aufgange der Sonne bis zu deren Untergange, er war doch nichts als ein verstoßener, verlorener Sohn Gottes, eine Beute der Hölle, ein Knecht der Sünde, ein Sklave des Teufels. Daher das Trachten der Menschen vor Christus sich gegenseitig in Sklaverei und Knechtschaft zu bringen. Es galt kein anderes Recht, als das des Stärkeren, kein anderes Unglück, als das, schwach zu sein. Da wird ein Kindlein in Armuth von der Jungfrau zu Betlehem geboren und das Angesicht der Welt ist verändert. Die Menschheit ist geadelt, der Vornehme wie der Niedrige, der Monarch wie der Unterthan: Gott hat unsere

Natur angenommen. Von nun an sind die Ketten der schmachlichsten Slaverei, die des Teufels, zerbrochen und wir in den Haushalt des Königs aller Könige, in den Haushalt Gottes, als seine Kinder aufgenommen. Von nun an ist das Schwache, das Kleine, das Niedrige, das Elende, groß, mächtig und herrlich geworden, denn der Sohn des lebendigen Gottes hat nicht verschmäht, ein schwaches, elendes, niedriges Kind in der Krippe zu werden.

Nur die Welt vor Christus kannte eigentlich, was Armuth sei, denn nur sie hatte die Armuth, die eine Schmach ist, die Armuth, die ohne Hoffnung ist, die Armuth, die unverschuldet zur Verzweiflung treibt. Wie kann aber nach Christus die Armuth mehr eine Schmach sein, da der Sohn Gottes selber der Ärmste unter den Menschenkindern geworden; wie könnte sie noch trostlos sein, da er, der die Armuth schon wie er in die Welt kam, im bittersten Maße erduldet, ausrief: *Sorget nicht für den morgigen Tag und fraget nicht ängstlich, was werdet ihr essen und wovon werden wir uns bekleiden; wie könnte sie noch zur Verzweiflung treiben, da der König der Armuth verheißt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“*

So hat das Kind von Betlehem die Welt von der Armuth erlöst. Ach, was verdanken wir ihm nicht Alles? Wie soll nicht unsere Liebe für dies Kindlein entbrennen, und für die, die uns dasselbe geschenkt, für die Mutter aller Gnaden, wie sollen wir nicht mit dem lebendigsten Eifer ihnen dienen?

Es war um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, als ein kaum ein Jahr altes Kind unter dem Namen Gottfried des III. auf den herzoglichen Thron

von Brabant gesetzt wurde. Seine Untergebenen schworen ihm den Eid der Treue, um gleich darauf gegen benachbarte Völker in's Feld zu ziehen, die ihre Unabhängigkeit bedrohten. Zum Feldherrn in diesem Kriege erwählten sie jedoch niemand anders, als dieses gekrönte Kind. Sie nahmen es in seiner Wiege mit, die sie auf dem Schlachtfelde an einige hohe Weiden hingen; und keine Anrede, kein Zuruf konnte sie wirksamer zum Kampfe anfeuern, als der Anblick des hilflosen kindlichen Fürsten. Die Muthigen drangen vorwärts, die minder Beherzten, die schon zurück wichen, kehrten um, weil der Hinblick auf das Kind sie mit Scham erfüllte; der Erfolg war ein glänzender Sieg. O katholisches Herz! auch dein Leben ist ein Kampf vom Beginne desselben bis an sein Ende. Welch' mächtigeren und kräftigeren Führer kannst du dir wählen, als das dürstige Kindlein in Betlehem, von dem der Prophet geweissagt hat, daß die Herrschaft auf seinen Schultern ruhe, daß es der Wunderbare, der starke Siegesheld, der Fürst des Friedens ist. So rüste dich im Namen und in der Macht dieses Kindleins zum Streite wider die Feinde deines Heiles, kämpfe muthig, harre geduldig und gewinne die Krone. Schenke ihm dein Herz! Rufe mit einem frommen Sänger alter Vorzeit hinauf zu ihm: „Zu Betlehem geboren ist uns ein Kindelein, das hab' ich auserkoren, sein eigen will ich sein. In seine Lieb' versenken will ich mich gar hinab, mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab'. O Kindelein, von Herzen will ich dich lieben sehr, in Freuden und in Schmerzen, je länger und je mehr. Dazu deine Gnade mir gebe, daß ich allein dir lebe, jetzt und zu aller Stund'. Die Liebe zwischen uns Beiden wird sein ein ewiges Band,

Nichts soll von dir mich scheiden, nimm hin mein Herz zum Pfand". Amen.

X.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden. Luc 2, 22. 23.

Das vierte Geheimniß des freudenreichen Rosenfranzes lautet: Den du o Jungfrau im Tempel aufgeopfert hast. Es liegen aber diesem heiligen Geheimnisse zwei jüdische Gesetze zu Grunde.

Nach dem ersten mußten die jüdischen Frauen, wenn sie dem ordentlichen Laufe der Natur nach einen Sohn geboren hatten, vierzig Tage lang in ihrem Hause eingeschlossen bleiben und in der Zurückgezogenheit leben. Wenn diese Zeit um war, führte sie ihr Weg in den Tempel, damit sie sich daselbst reinigten. Es ging die Reinigung am Tempel Eingange vor sich, indem der verordnete Priester die Mutter unter Gebeten und Segnungen mit Blut besprengte. Moses schrieb für diese Reinsprechung und Aussegnung das Opfer eines jährigen Lammes und einer jungen Taube vor, war die Mutter aber arm, wie Maria, so genügten zwei Turteltauben.

Das zweite Gesetz befahl, daß der Erstgeborene einer jeden Familie dem Herrn geheiligt werden sollte. Es sollte dies aus Dankbarkeit für die Gnade geschehen, die Gott seinem Volke beim Auszuge aus Egypten erwies, wo er in einer einzigen Nacht alle Erst-

geborenen der Egypter erschlug, die Erstgeborenen der Hebräer aber verschonte. Alle Erstgeburt des auserwählten Volkes war ihm deshalb besonders geheiligt, mußte ihm geopfert, von ihm erst losgekauft und konnte erst dann den Eltern wieder zurückgegeben werden.

Ach was bewog dich, du süßeste Jungfrau, einem so entehrenden und entwürdigenden Gesetze dich zu unterwerfen? Von was solltest du gereinigt werden? Deine Seele war ja reiner, als das Licht der Sonne. Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir, so spricht ja der Geist Gottes selber im hohen Liede von dir. Von was solltest du gereinigt werden? Dich traf ja der allgeweine Fluch nicht, von dem der königliche Büsser David wehmüthig klagt: Siehe in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, in Sünden hat mich empfangen meine Mutter; denn du bist unbefleckt, rein und heilig in das Dasein getreten, rein, unbefleckt und heilig geboren worden und hattest deine Keinigkeit, Unbeflecktheit und Heiligkeit treu bewahrt bis zur Stunde. Von was solltest du gereinigt werden? Der, den dein keuschester Schooß umschloß, ist die Heiligkeit und Keinigkeit selber und hat deine Keinigkeit vermehrt, anstatt sie zu mindern, du hast ihn auf übernatürliche und wunderbare Weise vom heiligen Geiste empfangen, auf übernatürliche und wunderbare Weise zur Welt geboren. Was unterwirfst du dich also diesem Gesetze, das dich zu einem gewöhnlichen Weibe, zu einem armseligen Geschöpfe macht, welches unter der Last der Sünde seufzt und stöhnt?

Das hat der Gehorsam gethan.

„Wie es Moses vorgeschrieben

War in Unterwürfigkeit

Sie dem Tempel ferngeblieben,

Bis erfüllt die Reinigungszeit.

Reinste Jungfrau, unerreichet
 Vom Gesetze, nahest du dich,
 Denn die Magd des Herren beuget
 Dem Gesetz sich williglich.
 Nach erfüllten Reinigungstagen
 Zieht sie hin zur heil'gen Stadt
 Ihn in's Haus des Herrn zu tragen,
 Den ihr Schooß geboren hat.

O sie wußte, daß Gott nichts wohlgefälliger ist, als der Gehorsam und ihm nichts angenehmer, als wenn der Mensch seinen eigenen Willen des Herrn wegen verläßt. Wenige Tage vorher hatte Ihr eingebornener Sohn sich dem schmerzlichen und ebenso entwürdigenden Gesetze der Beschneidung unterworfen, und sie kannte kein anderes Verlangen, keine andere Lust, als sein Beispiel nachzuahmen, seinem Willen zu gehorchen.

Mit demselben Eifer, demselben Gehorsame gehorcht sie dem zweiten, noch schwereren Gesetze, das ihr gebot, ihren geliebten Sohn Gott zum Opfer zu bringen. Das Opfer eines Kindes fällt jeder Mutter schwer, aber wie schmerzlich mußte es erst einem Herzen sein, das, wie Maria, durch die ihr inwohnende Gnade die Zukunft und ihr Geschick voraussah. Ach sie wußte, daß sie in diesem Augenblicke ihren Sohn zu einem Schlachtopfer dahingab, welches einst am Kreuze bluten sollte. Sie sah ihn zum Voraus den Händen seiner Feinde, der Wuth seiner Henker und allen Schrecken des martervollsten Todes preisgegeben. Dies Wissen war ein Schwert, das ihr Herz durchbohrte, ein Meer von Bitterkeit, das sie in seinen Abgrund hinabzog. Jeden Tag, jeden Augenblick, wo sie ihren geliebten Sohn anschaute, mußte sie zu sich selber sagen: Es wird ein Tag kommen, ein schrecklicher, wo

diese zarten Hände an's Kreuz geheftet, wo diese heiligen Füße mit Nägeln durchstochen, wo dieses Haupt mit Dornen gekrönt, wo dies anbetungswürdige Herz mit einer Lanze durchbohrt, wo dieser ganze Leib zerfleischt und mit Blut bedeckt sein wird, wo ich selbst am Fuße des Kreuzes stehen und seinen letzten Seufzer empfangen werde. Und als ob ihr Ahnen und Wissen noch nicht genug schmerzlich für ihre Seele wäre, tritt noch Simeon, der ehrwürdige Greis, ausgerüstet mit der Gabe der Weissagung vor sie und drückt ihr Fürchten und Bangen mit den wehmüthigen Worten aus: „Siehe dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird; und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler offenbar werden.“

Jetzt schon blizt das blutige Schwert, welches ihr Herz durchbohren soll vor ihrem Auge, damit sie von dieser Stunde an ihre Wunden empfinde und die Bitterkeit des Kelches kosten möge, den man ihrem göttlichen Sohne bereitet. Jetzt schon beginnt ihr Leiden für Jesus, das bis zu dem letzten Augenblicke seines heiligsten Lebens währte. Kaum fängt sie an, die süße Freude einer Mutter und zwar der Mutter eines solchen Kindes zu kosten, und sie muß bringen und bringt diese ihre Freude, dies ihr Alles, als Schlachtopfer dar zur Versöhnung Gottes, zum Heile der verlorenen Menschheit! O du starkes Weib, du große Königin, du brichst dein eigen Herz, um der Stimme deines Herrn zu folgen, der das Heiligste und Theuerste, was du besitzt, zum Opfer für sich verlangt.

Weißt du aber auch, m. Chr., daß du die Wege Mariens gehen mußt, wenn du sie und die gebenedeite Frucht ihres Leibes, den sie im Tempel aufgeopfert, sehen willst?

Es war eine andächtige Nonne, so erzählt eine der frommsten Seelen der Vorzeit, die hatte oft und viel begehrt, Christum unsern Herrn zu sehen und zu berühren, als ein zartes Kindlein. Und da sie einmal in ihrer Andacht vor Gott kniete, erschien ihr unser Herr und Heiland als ein kleines Kindlein, aber in eine Last stachelichter Dornen eingehüllt, so daß ihr dasselbe nicht zu Theil werden konnte, außer sie griff mit Ernst hinein. Ja, nur der Dornenweg der Leiden führt zu Jesus.

Sie führen zu Jesus, weil sie die Schule der Buße sind. Die Strafe öffnet die Augen, welche die Schuld verschlossen hat, schreibt der hl. Gregorius. Und der hl. Ephraem ruft aus: Deine Zuchtrüthen, Herr, sind abgeschnitten von dem Banne der Barmherzigkeit und wo deine Ruthe trifft, bringt ihr Schlag Nutzen. Er schlägt uns nur aus Liebe und züchtigt nicht aus Bosheit.

Sie führen zu Jesus, weil sie reinigen. Silber und Gold wird durch's Feuer geläutert, heißt es in dem Buche des Lebens, die Lieblinge Gottes aber im Ofen der Demüthigung. Die Olive gibt das reine Del nur unter dem Drucke; die Trauben werden weicher durch den Reif und geben den süßen Saft nur unter dem Zwange der Kelter.

Sie führen endlich zu Jesus, weil sie uns im Gehorsame befestigen. Der Stein, aus welchem der Bildhauer ein schönes und kunstreiches Bild machen soll, wird vielmal behauen und behackt, viele Schläge mit den verschiedensten Werkzeugen werden an ihm gethan,

bis das Bild fertig ist. Auch du, bis du ein vollkommenes Ebenbild deines Gottes im treuen Gehorsame wirst, mußt viele Schläge und Widerwärtigkeiten ertragen, auf daß deine spröde, rebellische Natur sich beuge und von dir abgenommen werde, was uneben, unrecht und böse ist.

Das ist der Weg zum Himmel: Buße, Reinigung und Gehorsam, denn aus ihnen besteht das Opfer, das Opfer allein erkaufte den Himmel. O so opfere mit der seligen Jungfrau das Einzige, das Beste, das Liebste, was du hast, dein Herz mit allem seinen Sinnen und Trachten deinem Gott auf. Erröthe, daß du bis zur Stunde so feige gewesen bist, so wenig für dein Heil, dein Glück, für deinen Gott zu thun. Gott verlangt dich zum Opfer. Säume nicht, es ihm zu bringen. Du aber, Mutter Maria! bitte Gott, daß er hiernieden „unserer Buße Hoffnungsblüthe reifen lasse und gedeih'n, bitt ihn, daß wir hier auf Erden fromm, gerecht und würdig werden, Erben seines Reiches zu sein. Steh im bangen Todesstreite mächtig schützend uns zur Seite, bis der letzte Hauch entflohn, daß wir auf des Glaubens Schwingen das ersuchte Ziel erringen, dort bei Jesu deinem Sohn.“ Amen.

XI.

Und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzend unter den Lehrern. Luc. 2. 45. 46.

Dreimal des Jahres war ein Israelite verpflichtet, nach Jerusalem zu wallen, nämlich auf das Oster=

das Pfingst- und Laubbüttenfest. Ob auch die Frauen dazu verpflichtet seien, war im Geseze nicht bestimmt. Es war daher der jährliche Festbesuch von Seite Maria's das Werk einer besonderen Andacht und Frömmigkeit.

Zum erstenmale wurde der Knabe Jesus mitgenommen, denn er zählte zwölf Jahre. Mit zwölf Jahren wurde der jüdische Knabe ein „Sohn des Gesezes.“ Alle Sünden, sagten ihre Lehrer, welche der Mensch bis zu seinem zwölften Jahre begeht, werden dem Vater zugeschrieben. Von da an aber ist jeder selber für sein Thun verantwortlich und gesetzlich strafbar; auch beginnt damit die Verpflichtung zu den jährlichen Festwallfahrten nach der heiligen Stadt, zu den Fasten und den sonstigen Beobachtungen, die im Geseze vorgeschrieben waren. Man pflegte die Knaben in diesem Jahre zu den Ältesten der Gemeinde zu führen, auf daß ihn dieselben segneten und über ihn beteten, damit er im Geseze und in den guten Werken tüchtig würde. So trat von dieser Zeit an der Knabe seinen Eltern gegenüber in ein freieres, selbstständigeres Verhältniß und es wird daraus das Benehmen Jesu gegen Maria und Joseph während der ganzen Begebenheit vollständig erklärlich.

Acht Tage währte jedesmal das Osterfest. Gerade bei der Festzeit aber, welcher Jesus bewohnte, ging es zu Jerusalem besonders stürmisch zu. Archelaus, der Vierfürst war verbannt worden, und der neue Statthalter Quirinus hatte eine neue Beschreibung oder Schätzung angeordnet und wollte sie während dem Osterfeste, als der geeignetsten Zeit, wo beinahe das gesammte Volk der Juden in Jerusalem zusammengeströmt war, durchführen lassen. Darüber erregten einige Unzufriedene einen Aufruhr, es kam zum Todtschla-

gen und vielem Blutvergießen, selbst der Tempel wurde durch Feuer verheert und entweiht.

Unter solchen Umständen machten sich die Pilger schleunig aus der Stadt. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zogen aber in abgesonderten Zügen hintereinander zum Feste und wieder heimwärts. Es konnte daher bei der Verwirrung, welche der Aufruhr verursachte, und bei dieser Ordnung der Züge sehr leicht geschehen, daß Maria und Joseph den Knaben Jesus aus dem Auge verloren. Und wo sollten sie ihn suchen? Ein Pilgerzug oder eine Caravane, wie diese Züge noch heutzutage in den dortigen Ländern genannt werden, hieß klein, selbst wenn 300 Personen daran Theil nahmen. Galiläa aber, wohin die Züge, zu denen Joseph und Maria gehörten, führten, hatte damals über 200 Städte und Ortschaften und die ganze Einwohnerschaft, wenigstens die männliche, mußte an der Festreise Theil nehmen, wie sollten sie da Jesum aus der Menge herausfinden können? Sie wußte nicht, ob er vorn oder zurück sei, jeder Theil glaubte ihn bei den andern Genossen sie konnten ihn nicht einholen, noch weniger durften sie zurückbleiben. Erst als sie am Ende der Tagereise in der Herberge, wahrscheinlich an dem Orte Beera angelangt waren, überzeugten sie sich, daß der Knabe nicht mit unter dem Zuge in Gesellschaft ihrer Bekannten und Verwandten sei.

Während nun die Pilger die Herberge bezogen, machten sich Joseph und Maria zur Stunde auf, um noch in der Nacht nach Jerusalem zurückzueilen. Sie trafen ihn nicht auf dem Wege, nicht bei ihren Bekannten in der Stadt und schwebten in unendlicher

Bangigkeit. Erst am dritten Tage, von ihrer Abreise von Beera an gerechnet, begegneten sie ihm im Tempel.

Der Heiland hatte sich unterdeß in jenem Theile des Tempels befunden, der Midrasch Salomo oder die Tempelschule Salomons hieß. Da die Juden keine Predigten hatten, wie wir, so war mit ihrem Tempel, ja selbst mit jedem ihrer andern Bethäuser, den Synagogen, eine Schule verbunden, wo religiöse Vorträge gehalten, Fragen gestellt, Zweifel aufgelöst und Unterweisungen in dem Gesetze Gottes gegeben wurden. Hier hatte sich Jesus während dieser Zeit aufgehalten, gehört und gelehrt, und sieh', Alle, die ihn sahen, staunten, und die ihn hörten, wunderten sich über die Weisheit seiner Reden. Denn sein Angesicht leuchtete, wie das eines Engels, im Lichte der Unschuld und im Glanze seiner göttlichen Würde und sein Mund floss über von salbungsvollen Worten. So groß war die Bewunderung, welche die Weisesten seines Volkes für den Knaben fühlten, daß ihm ehrenhalber ein Stuhl in Mitte der Lehrer angewiesen wurde. So begegneten ihm Maria und Joseph, und so antwortete ihnen der Herr, als die Jungfrau zu ihm sprach: „Sohn, was hast du uns gethan? Wir haben dich mit Schmerzen gesucht“ im vollen Bewußtsein seiner göttlichen Abkunft: „Warum habt ihr mich gesucht? Wüßtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?“ So fanden sie den Knaben und noch mehr, sie fanden ihn als die unerschaffene göttliche Weisheit, als den Sohn des lebendigen Gottes, der vom Vater von Ewigkeit her erzeugt ist, strahlend in seiner göttlichen Größe und Herrlichkeit wieder!

Maria verlor den Herrn und wie groß ist ihr Schmerz! Ach mit Jesus sein ist ja eine süße Gesellschaft, eine liebliche Unterredung, eine zarte Freundschaft, eine namenlose und göttliche Freude. In der Entfernung von Jesus sein aber ist eine schaudervolle Einöde, eine finstere Nacht, eine überaus bittere Armut und ein Vorgeschnack der Hölle. Wer Jesus verloren hat, der gäbe, wenn er sein Unglück recht zu fassen, zu begreifen und zu verstehen vermöchte, um ihn wieder zu finden, alle Reichthümer, alle Ehren, alle Freude des Lebens hin. Und sie begriff ihr Unglück, sie ermaß ihren Verlust, denn nur eine Seele, die, wie sie, Jesus besaß, weiß, was das Paradies auf Erden ist. Da wurde an ihr erfüllt, was das Hohelied von ihr geweissagt: „Ich suchte des Nachts, den meine Seele lieb hatte, ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht. Ich rief ihn, aber er antwortete mir nicht. Ich beschwöre euch, ihr Töchter von Jerusalem, wenn ihr meinen Geliebten findet, so saget ihm, daß ich vor Liebe krank bin. Der Herr hat mich mit Bitterkeit erfüllt und mit Wermuth getränkt. Wo ist denn dein Geliebter hingegangen, du Schönste unter den Weibern? Wo hat sich denn dein Geliebter hingewendet? So wollen wir ihn mit dir suchen.“

O, m. G., wir haben alle Ursache Jesus zu suchen, denn ach! wie oft haben wir ihn verloren, wie oft durch unsere Missethaten gezwungen, von uns zu weichen. Maria verlor ihn ohne Schuld, wir durch unsere Bosheit; sie verlor bloß seine leibliche Gegenwart, behielt aber seine Liebe, wir aber verloren nicht bloß ihn aus den Augen, sondern auch das Kostbarste im Himmel und auf Erden, seine Freundschaft und Gnade. Sie suchte ihn augenblicklich, wir lassen Wo-

den, Monate, Jahre vorüberstreichen, ehe wir zu ihm umkehren; sie suchte ihn inbrünstig, unsere Buße, unser Streben und Trachten, Jesum wieder zu finden, ist meistens so lau, so nachlässig, so äußerlich, so kalt, daß wir ihn dadurch nur wieder von uns entfernen. Sie fand deshalb Jesus anmuthsstrahlend, als den König der Milde und der Güte wieder, ach! auch wir werden ihn, wenn wir so fortleben, finden, aber nur als den strengen Richter, der das tausendmal verdiente Urtheil der Verwerfung in seinem Grimme über uns aussprechen wird. Verschone uns, o Herr! und laß uns dich suchen und lehre uns dich finden.

Wir suchen dich mit Schmerzen,
Du bist nicht mehr im Haus,
Wir selbst aus unserm Herzen
O Heiland! trieben dich aus.
Wir gingen auf falschen Wegen
Und ließen dich gar allein,
Dahin ist nun der Segen,
Bei dir zu ruh'n, zu sein!

Geliebte! es gibt noch ein Mittel Jesum zu finden und zwar das, wenn wir ihn durch Maria suchen. Ihre Liebe zu uns ist unnenubar, und je größer unsere Sünden, desto mehr wird ihr Mitleid, je größer unsere Noth, desto reicher wird ihre Erbarmung. Sie ist, wenn wir mit bußfertigen Herzen und Vertrauen ihm nahen, der milde Stern, der uns durch die Nacht unserer Verirrungen und Sünden, unserer Unwissenheit und Lauheit, zu Jesus leitet, damit wir ihn finden. Jede Leiter, sagt der hl. Hieronymus, hat einen doppelten Zweck; man kann auf ihr von der Höhe in die Tiefe und von der Tiefe in die Höhe steigen. Auf dieser Leiter ist Gott zu uns auf die Erde herabgestiegen, damit wir Menschen wieder zu ihm durch

Maria in den Himmel hinaufsteigen können. „Mit Sünden und Schulden beladen, mit gläubig vertrauendem Sinn, so ziehen wir zur Mutter der Gnaden die Pfade der Buße dahin; o führe, Maria, die Blinden, damit wir zum Himmel hin finden, damit wir gebadet in Reue, vom himmlischen Brode erquickt, empfangen den Lohn unserer Treue, und einstens mit Palmen geschmückt, Maria! dir kniend zu Füßen, dich selber im Himmel begrüßen. Und was wir ersehnten hiernieden und erslehten am heiligen Ort, die Freude, den seligen Frieden, verleihe uns Armen sie dort, damit wir zur Ruhe gelangen, die mit dir auf Erden gegangen. Amen.

XII.

Und als ihn Todesangst befiel, betete er länger. Und sein Schweiß ward, wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann. Luc. 22, 43. 44.

Es gibt keinen Sieg ohne Kampf, keine Krone ohne Streit. Auf die Milde des Frühlings muß die Hitze des Sommers folgen, auf daß die Frucht des Lebens gekocht und gezeitiget werde zur freudigen Ernte im Herbst.

Hat sich auch eine Seele, ergriffen von den Wohlthaten der Menschwerdung des lebendigen Gottes, zu ihm hingewendet, hat sie die Schönheit der Tugend, die Lieblichkeit der Demuth, die Milde der Nächstenliebe, die Anmuth der Losschälung von allem Irdischen, die Herrlichkeit des Opfers, die Nothwendigkeit des Suchens und Findens Jesu erkannt; es sind dies

nur die Erstlings- die Frühlingsblüten der Vollkommenheit, die erst in dem Reife des Kammers, der Hitze des Leidens, dem Sturme des Kreuzes erprobt und geprüft werden müssen, ob sie ausdauern, ob sie kräftig und duftend genug sind, in den Kranz geflochten zu werden, der den Vollendeten in den ewig grünen Gärten des himmlischen Jerusalems schmücken soll. Die Harfe klingt nur, wenn sie geschlagen wird, und unser Leben stimmt nur wohl, wenn es vom Kreuze berührt wird. Die Saiten unserer Seele, sie erschaffen leicht, Gott muß sie daher spannen; allerdings seufzen sie, wenn seine Hand sie immer höher spannt, aber sie geben dann nur einen desto helleren und süßeren Klang. Daher folgen im Rosenkranze, der eben unser Leben sinnbildet und uns ein treuer Führer durch selbes sein will, auf die freudenreichen die schmerzhaften Geheimnisse.

Sie führen uns mitten in das Leiden des Herrn hinein. Das erste derselben läßt uns schauen, wie still und betrübt ein Häuflein Männer über den Bach Cedron hin nach dem Garten Gethsemane wandelt. Man sieht es jedem Einzelnen an, daß ein schmerzliches Bangen in seinem Herzen Platz gegriffen hat, ein Wehe, als stünde ein höchst betrübendes Ereigniß bevor. Es ist der göttliche Heiland und seine zwölf Apostel. Sie kommen im Garten an, eine unendliche Angst erfasst den Herrn, bebend entringen sich seinen blaffen Lippen die Worte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Dann entfernt er sich von ihnen einen Steinwurf weit, und sinkt zu Boden. O sagt mir, Geliebte! wer ist die bleiche Gestalt, die dort am Hügel auf den Knien liegt? Der Unglückliche, er ringt die Hände, er stöhnt

und seufzt, wie in Todesnöthen und schwere blutige Schweißtropfen träufeln von seinem Angesichte; er scheint vergehen zu wollen vor Angst und Wehe! Wer ist das? Was wollen seine tiefen Seufzer, was verlangt sein angstvolles Gebet? Wornach ringt er die Hände? Ach, Christen, es ist Jesus, unser Gott! Er ist's, der da im Staube liegt und wie ein zertretener Wurm sich auf der Erde windet. Und was hat ihn, den Schuldlosten, den Heiligsten in dieses überströmende Meer der Bitterkeit gestürzt?

Achan, der Sohn Zares, hatte gesündigt wider das Gesetz des lebendigen Gottes. Er sollte gesteinigt werden, so lautete das Urtheil Josuas, den Gott gesetzt hatte über sein auserwähltes Volk. Nun wird er auf eine große Ebene geführt und mitten unter die Israeliten gestellt, die zu seinem Tode gerüstet sind. Während er immer nach allen Seiten umsieht, welch' ein schrecklicher Anblick für ihn! Hunderttausend Arme sieht er mit Steinen bewaffnet gegen ihn sich erheben, alle schlagfertig, alle bereit, mit ihren Würfen ihn zu zerschmettern; welch ein Anblick! Und ach! das Mämliche, nein noch Größeres schaust du, o göttlicher Erlöser! Nicht nur hunderttausend Arme, sondern die Arme des ganzen Menschengeschlechtes sah er wider sich erheben, um ihn zu züchtigen für die Schuld ihrer Sünden, die er auf sich genommen. Er sah, wie Juden und Heiden, Hohepriester und Älteste, Pharisäer und Schriftgelehrte, Soldaten und Höslinge, Männer und Weiber, Knechte und Mägde, Kinder und Greise, Schergen und Henker, Menschen und Teufel all die Mittel ihres Geistes und Körpers auf das Aeußerste anspannen, um ihn zu peinigen. Er sieht den Verrath des Judas, den Fall des Petrus, die

treulose Flucht der Uebrigen, die Ruchlosigkeit der Richter, die Falschheit der Zeugen, die Grausamkeit der Kriegsknechte, er fühlt sich gezeißelt, er sieht sich gekrönt, er schleppt im Geiste sein Kreuz auf den Kalvarienberg, er hört sich dort in der bittersten Verlassenheit ausrufen: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen; er sieht, wie er in unnennbarem Wehe sein Haupt neigt und des bittersten, des grausamsten, des schmerzlichsten Todes stirbt. Alles dies zieht vor seiner Seele vorüber, alles dies duldet er im Voraus, duldet es vielleicht bitterer und schmerzlicher, als in dem Augenblicke, wo ihm jede dieser Peinen geworden. „Jesu, du mein Herr und Gott, was wird mit dir denn werden, daß du liegst voll Angst und Noth bebend auf der Erden? Daß dein rosenfarb'nes Blut durch dein Antlitz dringet und ein Engel Trost und Muth dir dem Tröster bringet? Ach, du siehst die große Pein und das bittere Leiden, welches dir wird Mark und Bein, Seel' und Leib durchschneiden. Siehst daß aller Menschen Schuld und was ich verbrochen, wird an dir, du Himmels Huld, schonungslos gerochen. Ach wie sollte nicht dein Herz zittern, beben, zagen, da es schon des Todes Schmerz fühlt und all' die Plagen. Weil auf dich alleine fällt alle Last der Sünden, mußt du, ewiges Heil der Welt, solche Pein empfinden.“

Ja wohl allein, denn sieh' wer litt mit ihm? Die er geliebt vom Grunde seines Herzens, denen er Herr, Meister, Wohlthäter, Freund, ja mehr, denen er Vater gewesen, seine Apostel und seine Jünger, sie konnten nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen, sie schliefen und dachten nicht sein. Sie wußten nicht einmal, wie der Evangelist erzählt, was sie ihm antworten sollten. Ach er konnte mit dem Psalmisten

wehklagen: „Ich habe gewartet, ob sich Jemand mit mir betrübe; aber es war Niemand und ob Jemand mich trösten würde, aber ich habe keinen gefunden.“

Niemand? O wenn Alles auf den Leidenden vergift, das Mutterherz vergift sein nicht. Vermöge der innigen Verbindung, in welcher die Seelen Jesu und Marias verschmolzen waren, sah die Jungfrau der Schmerzen das ganze innere Leiden ihres Sohnes im Geiste. Sie schaute, wie seine menschliche Natur ob den kommenden Schrecknissen erschauerte, und dem Vorgefühle des nahen, schrecklichen Todes erlag; sie vernahm in ihrem mitleidenden Mutterherzen den erschütternden Wiederhall seiner Worte: Meine Seele ist betrübt bis zum Tode. Mit ihm schrie sie in ihrem ebenfalls von Todesangst erfülltem Herzen zum Himmel auf: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe der Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Als sein Schweiß wie Tropfen Bluts auf die Erde rann, da stockte auch das Blut in ihren Adern und erfüllte unnennbares Bangen ihre Seele. Ach es war ja jene Nacht für sie angebrochen, von der schon Jeremias in seinen Klage-
liedern geweissagt: Sie weinet des Nachts ohne Aufhören und ihre Thränen laufen ihr über die Wange! O schmerzreiche Jungfrau lehre uns mit dir weinen! Heilige Mutter! Dies bedenke, deines Sohnes Wunden senke in des Herzens Tiefe uns! In dem Leiden des Herrn ist ja unser Trost und Heil, unsere Ruhe, unser Friede. Da ist der wahre Lehrstuhl, von dem wir wahre Weisheit lernen, da der Herd der ewigen Liebe, an dem unser erkaltetes Herz sich entzünden kann zur Buße, zur Umkehr, zu einem frommeren, heiligeren Leben. Willst du geheilt sein von deinen Sünden?

Gehe hin und betrachte täglich das Leiden deines Herrn. Willst du Kraft und Muth, auf dem schmalen Wege des Heiles vorwärts zu schreiten? Gehe hin und finde sie in der Betrachtung des Kreuzes; willst du Trost im Leiden, das Leiden Jesu träufelt Linderung auf jeden Schmerz im reichsten Maße, willst du in deiner letzten Stunde Stärkung und Kraft, sieh! das Kreuz überwindet alle Feinde und öffnet die Pforte des Himmels. Ja, mein Jesus! „rette dann mein Herr und Gott, meine hange Seele, wenn sie bebt vor Feind und Tod in der Leibeshöhle, laß mir deinen blutigen Schweiß mild zu statten kommen, wenn ich aus dem Erdenkreis werd' hinweggenommen. Amen.

XIII.

Mein Herz ist geängstigt in mir und die Furcht des Todes gefallen auf mich. Furcht und Zittern ist gekommen über mich und die Finsternisse haben mich bedeckt. Psalm. 54, 5. 6.

Wenige Tage bevor der Heiland mit seiner Todesangst auf dem Ölberge rang, stand er am Grabe seines geliebten Lazarus. Und da er Maria Magdalena und die Juden, die mit ihr gekommen waren, weinen sah, da beschlich seine göttliche Seele die schönste menschliche Regung, die des Mitgefühls; er erschauerte im Geiste, betrühte sich selbst und weinte. Die Juden aber sprachen: Siehe, wie er ihn lieb hatte. Und mit Recht. Die Liebe ist nicht bloß die Quelle, sie ist auch das Maß der Traurigkeit. O Herz meines Erlösers, das du in dir die reinste, die heiligste,

die unnennbarste, die unermesslichste, die Liebe eines Gottes beherbergst, ja die Liebe eines Gottes selber bist, wie könnte unsere stammelnde Zunge Worte finden, um das Maß der Traurigkeit und Betrübniß zu bezeichnen, das du in jener schaurigen Stunde auf dem Delberge empfunden? Du liebtest ja deinen himmlischen Vater mit einer Liebe, wie sie nur Gott selber zu fassen vermag, du liebtest uns Menschen mit einer Liebe, die wir nicht zu ahnen vermögen und was zog in jener Stunde vor den Augen deines Geistes vorüber?

Er betet zu Gott. Die Sonne der göttlichen Majestät strahlt mit all ihrer Herrlichkeit in seine Seele hinein. Er schaut in diesem Augenblicke die ganze Größe, die ganze Schönheit, alle die Wunder der göttlichen Liebe, alle die anbetungswürdigen Vollkommenheiten seines himmlischen Vaters, er schaut, wie sehr Gott die Liebe, die Ehrfurcht, den Dienst und die Anbetung der Menschen verdient und seine allerheiligste Menschheit steht im Begriffe in einen Jubelpsalm auszubrechen über die Größe, die Milde, die Heiligkeit und Herrlichkeit ihres Gottes. Doch ach! da zieht die Geschichte der Welt vor den Augen seines Geistes vorüber und er schaut, daß beinahe von der Stunde an, wo das erste Geschöpf aus der Hand des gütigsten Gottes hervorgegangen, bis zu dieser Minute nicht ein Augenblick gezählt werden kann, wo dieser sein Vater nicht an allen Orten, zu allen Zeiten und auf jegliche Weise beleidiget worden wäre. Kaum hatte Lucifer den strahlenden Sitz der Herrlichkeit, den ihm sein eigener Schöpfer angewiesen, eingenommen, als er sich wider seinen Gott empört, kaum fängt Adam zu athmen an, so bringt ihm die Sünde auch den

Tod, kaum spricht der Herr sein segnendes Wort über die Menschheit aus: wachset und mehret euch, so erschlägt der erste Bruder den andern, kaum rettet er die Frommen aus der Sündfluth, so verdrängt die Abgötterei die wahre Religion und steckt die Seelen an; dort gießt Verläumdung ihr Gift auf alle Zungen aus, die Ungerechtigkeit sitzt auf den Richtersthühlen, die Gottlosigkeit dringt selbst in das Heiligthum, die Unschuld findet keine Heimath mehr, Groß und Klein, Reich und Arm, Gelehrt und Ungelehrt, alles bewaffnet sich wider den Allmächtigen, verhöhnt seine Gesetze, mißbraucht seine Erbarmungen, verspottet seine Warnungen; Undankbarkeit, Verrätherie, Treulosigkeit, Stolz, Haß, Rachsucht, alles vereinigt sich, um Beleidigungen über Beleidigungen, Sünden über Sünden, Missethaten über Missethaten, auf dieß milde Vaterherz Gottes zu häufen; selbst die Gebete, selbst die Opfer, die man ihm darbringt, sind nicht mehr rein, sie sind von dem Staube, von dem Gekel der Sünde verunstaltet und entehrt. Und ach, all' dieß zieht in jener Stunde, du Göttlicher, vor deiner Seele, die nur Liebe Gottes ist, vorüber, was magst du wohl da empfunden haben?

Und was soll er thun? Sein Herz ist von dem bittersten Zwiespalte zerfleischt. Soll er Rache auf unsere schuldbeladenen Häupter herabrufen? Die Ehre des Allmächtigen, die er so liebt und die so unendlich beleidigt ist, fordert es. Oder soll er um Gnade für uns flehen? O unser Unglück, das unendliche Unglück unserer Seelen, die er so sehr liebt, bewegt ihn auf das Schmerzlichste. Er schaut all' die giftigen Früchte, die der Todesbaum der Sünde getragen und die Leib und Seele, Mark und Gebein

des Menschen vergiften und ihn aus einem herrlichen Ebenbilde des lebendigen Gottes zu dem elendesten Geschöpfe, das in Gottes weiter Schöpfung athmet, umgestaltet haben. Er sieht all' das Elend, unter dem die Menschheit Jahrtausende seufzt, er fühlt all' die blutigen Thränen, die sie weint, all' die Peinen, die sie trägt, all' die Verzweiflung, von der sie ergriffen ist. Ach! sein heiligstes Auge scheut sich nicht bis in die Abgründe der Verworfenen hinabzubringen, denen die ganze Menschheit verfallen ist, jene verzehrenden Flammen, die niemals erlöschen, jener nagende Wurm, der niemals stirbt, jene unglücklichen Geister, die ewig über ihren Untergang wüthen, der klägliche Jammer, das durchdringende Geschrei, das wilde Geheul all' dieser Verzweifelten, sie stürmen auf sein heiligstes, mitleidigstes, erbarmungsvollstes Herz ein, er seufzt, er stöhnt, er ringt die Hände, er sinkt zu Boden und sein Schweiß ward wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann!

Unsere Sünden, unser zukünftiges Schicksal das namenlose Elend, das uns erwartet, o sie sind's, die den Heiland in jener bangen Stunde quälten, da er Blut geschwigt hat.

Und wir, m. G., wir gehen leichtsinnig und wohlgemuth am äußersten Rande des Verderbens und denken kaum der Angst, die sein Herz um unsere Seelen gefühlt hat. Und doch hat er nicht für sich, sondern für uns gelitten, und doch müssen wir die nämlichen Leidenswege gehen, wenn wir gerettet werden wollen, welche er für unser Heil gewandelt hat. Die Angst, die Reue über unsere Sünden, die muß zuerst erwachen in unserem Herzen, wenn wir gerettet werden wollen, sie ist allein der Stab der Hilfe, der uns über den Abgrund

hinüberbringt, der seinen gähnenden Mund schon aufgethan hat, uns zu verschlingen. Die Sünde ist ein Krebs, der sich in die Seele tief hineinsfrißt zu ihrem Verderben, nur die Thränen der Reue können ihn wegäßen, nur sie sind der lindernde Balsam, der diese Wunde ausheilt. Die Thränen der Reue sind die kräftigste Sprache der Seele, schreibt der hl. Hieronymus, denn Bußgebete bewegen zwar, Bußthränen aber zwingen Gott zum Verzeihen. Sie sind der Wein der Engel, denn wie der Wein das Menschenherz erfreut, so erfreut die Thräne des Büßers die Engel. Sie sind der Frieden der Seele, denn wie nach einem Gewitterregen die Luft klar, rein und duftig wird, so wird auch nach den Thränengüssen der Reue die Seele ruhig, rein, klar und voll des süßesten Vertrauens. Ihr sind die Schlüssel des Himmels vertraut, darum trägt sie Petrus der Fürst der Reue, um allen jenen, die ihm auf dem Wege der Buße nachfolgen, die selige Pforte zu öffnen, die sich vor seinem reinigen Herzen aufgethan.

Ach, ach, werdet ihr sprechen, könnten wir doch bereuen so ganz aus vollem Herzen, aus voller Seele. Allein selbst unsere Reue ist zu schwach, selbst sie ist lau, selbst sie ist kalt; eine wahre Reue ist ja nach dem Zeugnisse des hl. Ambrosius ein besonderes Gnadengeschenk Gottes, und übersteigt alle menschlichen Kräfte. Wer soll sie uns erbitten, uns, die wir nicht würdig sind, unser Auge zu Gott zu erheben, unsere Hände um seine Erbarmung zu falten? Fliehet zu Maria, fliehet zu ihr, denn sie ist die Zuflucht der Sünder, sie fleht unaufhörlich zu Gott um dieß erste Gnadengeschenk für die, die sich ihr mit kindlichem Herzen anvertrauen, für die, die ihrem Mutterherzen sich anempfehlen

wollen. Die Kirche zählt achtzehnhundert Jahre und jedes Blatt der Geschichte ist bezeichnet mit einer wunderbar erschütternden Wirkung der mächtigen Fürbitte, welche die Königin der Barmherzigkeit darbringt für uns arme Sünder.

Es ist eben zehn Jahre, daß in einer Stadt Frankreichs ein Mann am Sterben lag, der den Becher der Muthlosigkeit bis auf die tiefste Hefe geleert. Während seines langen Lebens hatte er seines Unglaubens, seiner Gottlosigkeit offen sich gerühmt, in allen Schlamme der Luft sich gewälzt, die schändlichsten Bücher geschrieben, die Abende vieler Jahre nur dazu angewendet, um seiner Umgebung den letzten Funken Glauben aus dem Herzen zu reißen, und namentlich auf die Jugend es abgesehen, um ihr Herz mit dem Gifte der Irreligiosität auf immer zu verderben. Für ihn war das ganze Christenthum ein Unsinn, der Gang in die Ewigkeit nichts als eine Auflösung des Körpers, ein Hinsterben wie das des Viehes. Als man ihn in seiner letzten Krankheit einst bat, doch einen Priester rufen zu lassen, gab er heftig zur Antwort: Nicht einen Einzigen, laßt lieber gleich einen Haufen Pfaffen rufen, damit sie sehen, wie ein Ungläubiger stirbt. Alle Ermahnungen, alle Bitten, alle Thränen, sie prallten fruchtlos ab an dieser verlorenen Seele. Da empfahl ihn ein Priester, den man zuletzt in's Vertrauen gezogen, der Fürbitte der seligsten Jungfrau. Er besuchte ihn einigemale, fand ihn aber ganz unempfänglich für jede religiöse Regung. Mit eifriger Ruhe erklärte der Kranke, für ihn gebe es kein Gericht, keine Ewigkeit, keinen Gott, er sterbe ganz ruhig, er fürchte das Ding nicht, indem es doch ein Unsinn sei. Da fiel der Priester auf die Knie und rief: Unseliger, willst du noch immer

dein Herz gegen die Gnade des Herrn verhärten? Denke an die schreckliche Ewigkeit, die sich vor dir eröffnet. Denke an jenen Gott, den du lästerst, an den Gott, der mich zu dir gesandt in seiner unaussprechlichen Liebe, um deine unsterbliche Seele zu retten. Es gibt keinen Gott, rief der Kranke im höchsten Zorne, es gibt keinen Christengott. Es gibt fürwahr einen Gott über uns, rief noch immer kniend der Priester, es gibt einen Gott, er sendet mich her zu dir, laß mich Gnade erflehen für dich. Thor einfältiger Thor, rief aufgereizt der Kranke und ein unheimliches Feuer blitzte aus seinem Auge, Thor, so bete denn, bete laut, dein Gott wird dich doch nicht hören. Der Priester hob sein Auge zum Himmel, zur Mutter der Gnade und Liebe wendete er sich und mit heißer Inbrunst ergoß sich aus seinem Herzen das wundervolle Gebet des hl. Bernard: „Gedenke o gütigste Jungfrau!“ Er war aber kaum am Ende des Gebetes, da seufzte der Kranke tief auf, es ist ein Seufzer wie aus dem Innersten einer zerknirschten Seele. Der Priester blickt dem Kranken ins Gesicht, und wer beschreibt sein Erstaunen? Er sieht sein Auge voll Thränen, seine Hände sind zum Gebete gefaltet, er ruft mit dem tiefsten Ausdrucke des Herzens: Schmerzhaftes Mutter Maria, unter dem Kreuze Jesu, bitte für mich. Jesus mein Gott hab' Erbarmen mit mir. Das verstockte Herz des Gottesläugners war gebrochen und erweicht, die Gnade hatte gesiegt! Ist's möglich, daß Gott so wundervolle Gnade an dir gewirkt, fragt staunend der Priester. Ja Vater, ich fühle mich ganz verändert, von dem Augenblicke an, wo sie ihr Gebet begonnen, wurde es hell in meiner Seele. Es schien mir, als sähe ich die gebenedeite Mutter des Herrn vor meinem Auge

neben des Sohnes blutigem Kreuze und es war mir, als lächelte Jesus mich an; ich fühlte mich in meinem Gemüthe so wunderbar bewegt, und ich mußte rufen: Schmerzhafter Mutter unter dem Kreuze, bitte Jesus für mich. Jesus — Gott habe Erbarmen mit mir!

Wenige Tage darauf starb der Kranke, das Kreuz in der Hand, die Namen Jesus und Maria auf seinen Lippen. Die Geschichte spricht für sich selbst. Ich glaube, Geliebte! es bleibt nichts mehr übrig, als daß ihr auf die Kniee fallt und schreit aus dem Grunde eures sündigen Herzens: O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, schenke uns allen solche Reue. Amen.

XIV.

Pilatus ließ Jesus nehmen und geißeln. Joann. XIX., 1.

Der Rosenkranz übergeht den Verrath des Judas, die Gefangennehmung des Herrn, den Fall des Petrus, die schmähhichen Verhöre, denen der Heiland vor Annas, Kaiphas und Pilatus ausgesetzt war, die bittern Stunden der Nacht, die er im Gefängnisse unter Hohn und Schmach, unter Schlägen und Peinen zubrachte, die Verspottung durch Herodes und die teuflische Hintanzetzung, in der die Juden die Freilassung des Aufrührers, Räubers und Mörders Barabbas beehrten, um uns die Liebe des göttlichen Erlösers in der Geißelung vorzuführen.

Pilatus hatte alle Kunstgriffe erschöpft, um die Freilassung des Herrn zu erwirken. Er hatte eben trotz seiner Vaster und Glaubenslosigkeit noch so viel Gerechtigkeitsinn bewahrt, um die Grundlosigkeit der

Anklagen, die man wider Jesus vorbrachte, und die dämonische Bosheit zu erkennen, von der das Herz der Hohenpriester und Ältesten der Juden besessen war. Er wollte, wenn es nicht sein Nutzen, sein Vortheil erforderte, dem Herrn nicht unrecht thun und war zudem durch eine Botschaft seiner Frau erschreckt worden, die ihm sagen ließ: Habe nichts zu thun mit diesem Gerechten, denn ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten. Nach Art aller feigen, Charakterlosen Seelen griff er, anstatt kraft seiner Machtvollkommenheit und inneren Ueberzeugung Jesum augenblicklich freizulassen und seine Ankläger zur Verantwortung zu ziehen, wieder zu einem halben und ungerechten Mittel. Um der Bosheit der Juden einigermaßen zu genügen, befahl er den Herrn zu geißeln und wollte ihm dann die Freiheit geben.

Mehrere niederträchtige, rohe und starke Schergen werden mit dieser Züchtigung beauftragt. Sie führen den Herrn in einen mit Säulen umgebenen Vorhof. Unter Spott und Hohn zerren sie ihm das weiße Gewand, das er seit seinem Erscheinen vor Herodes trug, nebst seinem eigenen Kleide vom Leibe, und nackt und entblößt steht der Herr Himmels und der Erde, steht der Reinste und Heiligste vor den Augen der verthierten Masse da. Ach, weil wir das kostbare Gewand der Gnade und Gerechtigkeit verloren haben, büßest du, barmherziger Herr und Gott, durch deine Blöße unsere sündhafte Nacktheit. Weil wir unsere Arme freventlich nach der Frucht des Verderbens ausgestreckt, bietest du deine Hände, die nur zu segnen gewohnt waren, freiwillig dar, um sie an die Säule der Schmach und des Spottes binden zu lassen. Und jetzt verhülle dein Antlitz, o Menschheit, denn deine Kinder haben

es gethan, jetzt fallen Hiebe auf Hiebe mit jenen fürchterlichen Ruthen, die die Bosheit noch mit Dornen und Spitzen verschärft, auf ihn. Sein zartestes, heiligstes Fleisch es wird roth, es wird blan, es ist durch die wiederholten Schläge schon zerrissen, das Blut rinnt in großen Strömen über seinen Körper, schon sind die Ruthen unbrauchbar, man greift nach neuen, schmerzlicheren Werkzeugen; die Adern sind aufgerissen, der Puls ist getroffen, die Nerven sind verletzt, die Gebeine bloßgelegt, der ganze anbetungswürdige Leib ist beinahe unkenndbar, ist Eine große tiefe Wunde. Er stürzt, er schwimmt in seinem Blute, er krümmt sich wie ein Wurm auf der blutgetränkten Erde. Jetzt schließt er seine Augen, jetzt ist seine Zunge nicht mehr im Stande, jene leisen Wehlaute hervorzubringen, die das Herz von Tigern und Hyänen zum Mitleid rühren würden, sein Herz schlägt beinahe nicht mehr und noch hören sie nicht auf, ihn zu schlagen, ihn mit ihren wüthen- den Streichen zu peinigen.

So war jene Stunde herangekommen, die der große Isaias geschaut und von der er gesagt: „Wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt. Gestalt und Schönheit hat er nicht, wir hielten ihn für einen Ausfägigen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hat. Alle seine Gebeine sind zu zählen, man kann sie anschauen und betrachten. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Del gelindert sind.“

Ach, erbarmt sich denn Niemand sein? Schlägt denn gar kein Herz in Gottes weiter Schöpfung mehr, das einen Funken Mitleid für ihn hätte, sind denn alle Zungen verstummt, daß nicht eine sich findet, die

ihm Trost zuspräche, alle Hände von dem Fluche der Bosheit verdorrt, daß nicht eine sich ausstreckt, seine Schmerzen zu lindern? Hat er denn keine Mutter mehr? Ach Maria, deren Herz lauter Mitleid selbst für den letzten, verworfensten Sünder ist, fühlst selbst du kein Erbarmen mit deinem eigenen Kinde, mit deinem eigenen Fleisch und Blut, mit deinem eigenen Herrn und Gott? Reiß die Henker hinweg. Die Mutterliebe macht stark, sie macht die schwächste Person zu einer Löwin. Sie werden entweichen vor dem Flammenblicke deines Auges, vor dem Donner deines Wortes, vor der Stärke deiner Arme, sie werden beben, zittern, fliehen und nimmer wiederkehren.

„Ach in Ohnmacht liegt die bleiche,
Sterbensbange, schmerzensreiche
Mutter unsers Herrn,
Doch in ihrem zarten Herzen
Fühlt sie all' die tausend Schmerzen,
Die empfand ihr Lebensstern.
Ach sie will um Gnade flehen.
Und findet doch in ihren Wehen
Keine Worte mehr.
Um Erbarmen will sie ringen,
Durch die harten Seelen bringen,
Und hat keine Kräfte mehr.“

Und wenn du könntest, du Mutter der Schmerzen, dein Sohn, er würde mit der letzten Anstrengung seiner Kräfte die wunden Augenlider öffnen und dir mit einem ernststen Blicke sagen: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Es ist sein Wille, sein Verlangen, ge- geißelt, geschlagen und bis zum Tode gequält zu werden. Denn also schreit er durch den Mund des Psalmisten in den Himmel hinauf: Herr vor dir ist meine Sehnsucht, und mein Seufzer ist vor dir nicht

verborgen, denn für die Geißeln bin ich bereit und mein Schmerz ist immer vor meinem Angesichte. Ach er will, daß sein Blut fließe und sich mit unserem vermähle, auf daß wir gereinigt werden, er will, daß die Geißeln der göttlichen Gerechtigkeit ihn treffen, damit sie uns verschonen, er will den Becher des Leidens leeren bis auf seine unterste Gese, damit der versöhnte Gott uns den Becher der Erbarmung reichen könne, er will verunstaltet werden, daß er kaum den Anblick eines Menschen mehr gewährt, auf daß das vollkommene Ebenbild Gottes in uns wieder hergestellt werde, er will, daß man seinen Gebeinen auf den Grund sehe und sie zähle, damit unser morsches Gebein einst am Tage der Auferstehung zum Leben erweckt werde, er will, daß man die Schläge seines Herzens wahrnehme, auf daß wir an ihnen seine unendliche Liebe zu unseren Seelen zu messen im Stande seien. Ach für unsere Bosheit wird, wie Sanct Augustinus schreibt, seine Frömmigkeit gegeißelt, für unsere Thorheit seine Weisheit verhöhnt, für unsere Lüge die Wahrheit gemordet, für unsere Ungerechtigkeit seine Gerechtigkeit verdammt, für unsere Grausamkeit seine Barmherzigkeit mißhandelt, für unsere Verbrechen die Unschuld mit Verachtung behandelt und für unsern Tod stirbt das Leben auf Golgatha.

O sag du es an, mein Herr und Gott, denn ich weiß es nicht, ob du lebenswürdiger oder liebender bist? Ach deine Liebe, sie ist stark wie der Tod, viele Wasser vermögen sie nicht zu löschen, und selber Ströme Blutes reißen sie nicht hinweg Und wenn ich dann herrachte, wie groß unser Leichtsin, wie tief unser Verderben, wie gering unsere Anhänglichkeit, wie kalt unsere Liebe zu dir ist, da bedecket Schamröthe meine

Wangen, da senken sich meine Augen, da falten sich meine Hände, da brechen meine Kniee und mein Mund weiß nichts anderes zu stammeln, als Erbarmen, Erbarmen!

Die hl. Eulalia war zwölf Jahre alt, als man sie ergriff, und wegen der Liebe zu Christus durch unmenschliche Geißelstreiche ihren ganzen Leib zu einer großen, blutenden Wunde schlug. Und das Mägdlein bebte es, krümmte es sich, weinte es, wankte es? Sie jubelte, m. G., sie frohlockte: O mein Erlöser, wie glücklich bin ich, da ich einiges von deiner Geißelung an mir tragen kann. Du verdienstest es nicht, aber ich Sünderin, ich sollte meiner Sünden wegen in tausend Stücke zerrissen werden.

Das that ein Kind von zwölf Jahren, in diesem kleinen Herzen brannte eine solche Flamme der göttlichen Liebe. O Christenherz, daß du so lange für die Welt und ihre vergänglichen Dinge geschlagen, ach willst du nicht niederstürzen vor dem Bilde der Mutter der schönen Liebe und flehen:

„O du gütigste,
Du sanftmüthigste,
Mildeste Mutter der Gnaden,
Daß wir lieben, aber
Jesum nie betrüben,
Bitt für uns Maria.“ Amen.

XV.

Pilatus ließ Jesum nehmen und geißeln. Joan. 19. 1.

Das Leben und Leiden des Herrn ist voll der göttlichen Geheimnisse. Es handelt sich nemlich, wenn

ein Ereigniß aus seinem Leben besprochen wird, nie um die bloße Thatfache allein, sondern auch um das, was diese Thatfache für eine besondere Bedeutung habe, und was sie uns lehre? Unser Herr und Heiland, schreibt Sanct Gregorius, unterrichtete uns bald mit Reden, bald mit Thaten. Denn auch selbst seine Thaten sind uns Vorschriften, weil uns, da Er etwas stillschweigend übt, offenbar wird, was auch wir üben sollen.

Wir haben gestern eine That der unendlichen Liebe unsers Heilandes betrachtet: seine Geißelung. Warum übt er gerade diese That, warum nimmt er gerade diesen Schmerz auf sich? Wir wissen allerdings, daß er litt, um die Menschheit zu heilen, allein was ist das für eine Wunde, für die er dieses schmerzliche, dieses demüthigende, dieses peinigende Heilmittel angewendet? Der Psalmist beantwortet uns in seinem Namen diese Frage. Auf meinem Rücken, spricht er, schmiedeten die Sünder und machten's lang mit ihrer Bosheit. Ja mein göttlicher Heiland! wie mit Schmiedehämmern bearbeiteten die unmenschlichen Henker mit ihren rohen Fäusten dein heiligstes, jungfräuliches Fleisch, und lange, lange währte es, bis ihre Bosheit ermattete. Und leider nicht bloß sie, sondern auch meine, unsere Sünden. Was wir sündigten, das büßtest du, was wir verschuldeten, davon trägst du die Strafe, was wir an unserer Genugthuung versäumten, das ersetztest du. Das ist also die Bedeutung der Geißelung, die Buße, die Genugthuung für unsere Sünden und das soll die Frucht sein, die aus unsern mit dem Blute der Geißelung getränkten Seelen erwachsen soll: eine aufrichtige, eine ernste, eine dauernde Bußfertigkeit.

Du hast ein Kind, an dem du jahrelang alle Liebe und Güte, alle möglichen Ermahnungen und Warnungen, alle Bitten und Drohungen, alle Verweise und kleineren Strafen umsonst verschwendet hast. Und sieh! es fällt immer tiefer und tiefer in den Abgrund des Verderbens, es empört sich, es rebellirt wider dich, es hat eben eine scheußliche That begangen, die dich und deine Familie schändet, und wie du es zurechtweisen und zur Verantwortung ziehen willst, erhebt es, o gräulicher Frevel! seine Hand wider dich, um dich in das Anstöß zu schlagen. Deine Langmuth ist erschöpft, deine Geduld zu Ende, deine und deiner Familie Ehre erfordern einen ernststen Schritt. Du bist fest und unbeugsam entschlossen, das ungerathene Kind zu verbannen von deinem Angesichte, es zu verstoßen für immer und seinem verdienten Schicksale zu überlassen. Da bricht der jahrelange Trotz, die Eisrinde, welche das Herz des jungen Menschen umzogen, sie schmilzt, eine wahre Reue ergreift seine Seele, Thränen stürzen aus seinen Augen, dein Sohn fällt dir zu Füßen, er umklammert deine Kniee, er beschwört dich, er fleht dich bei allem, was dir heilig und theuer ist, um Erbarmen an, seine Mutter, deine treue fromme Gattin, deine übrigen, gehorsamen, liebenden und geliebten Kinder sinken mit ihm vor dir nieder, vereinigen ihre Bitten mit seinen Bitten, ihre Thränen mit seinen Thränen, wirst du ihnen widerstehen? Du zauderst, du schwankst, du kämpfst mit dir selber, dein Herz wird weich, deine Stimme bricht, auch dein Auge wird naß, und wenn auch scheinbar widerstrebend, reichst du doch von ganzer Seele die Hand zur Versöhnung. Du hast das Band der Natur, welches du zu zerreißen im Begriffe warst, wieder

geknüpft, hast den Sohn wieder zum Sohn aufgenommen und in seine heiligen Rechte ihn wieder eingesetzt. Also ist alles vergessen, alles vergeben, alles gesühnt? O nein, antwortest du mir, das wäre wider alle Forderungen der Gerechtigkeit, das wäre des Kindes größter Schade. Ich werde ihn nicht verstoßen, ich werde ihn wieder lieben, wie ein Kind, aber ich muß, ich werde ihn züchtigen, strenge züchtigen. Das fordert die Gerechtigkeit, das fordert die verletzte väterliche Autorität, das fordert das Heil, das Glück, die Besserung meines Sohnes.

O Mensch! du hast dir dein Urtheil selbst gesprochen, denn dies Kind bist du. Aus deinem eigenen Munde richte ich dich, du ungetreuer Knecht! Wer anders, wie du, hat jahrelang die Liebe und Erbarmung seines Gottes verhöhnt, seine Ermahnungen und Warnungen in den Wind geschlagen, seine Heimsuchungen nicht geachtet? Wer anders, wie du, ist immer tiefer und tiefer in den Pfuhl der Bosheit und des Lasters gesunken, wer anders, wie du, hat die strafende Stimme des Gewissens zu ertöden versucht, und sich wider Gott empört, wer anders, wie du, hat mit Beleidigungen auf Beleidigungen, mit Frevelthaten auf Frevelthaten, mit Todsünden auf Todsünden Gott in das milde Vaterantlitz geschlagen? Seine Geduld geht zu Ende, seine Langmuth ist erschöpft, er will dich in den Abgrund des Verderbens, an dessen äußerstem Rande du lange schon gestanden bist, stürzen, da erkennst du plötzlich dein Elend, du sinkst voll Reue zu seinen Füßen, du schreist um Gnade, und sieh', Maria! die Zuflucht der Sünder, die Mutter deines Gottes, die Engel und Heiligen, die Kinder, die Freunde deines Gottes, sie schreien, ringen mit dir und für dich um Erbarmen.

Und noch einmal vergibt dir das unendlich süße Vaterherz Gottes, noch einmal läßt er dir durch den Mund des Priesters die heilige Botschaft des Friedens bringen: Ego absolvo te: Ich spreche dich los von deinen Sünden. Geh' hin mein Sohn und meine Tochter in Frieden. Ist nun alles zu Ende? Glaubst du sorglos und wohlgemuth vom Beichtstuhle weggehen zu können, ohne weiteres zu thun, dich in deiner jetzigen Reinigkeit selbstgefällig beschauen und auf die nächste Gelegenheit warten zu können, das alte Spiel vom Neuen zu beginnen? O täusche dich nicht. Deine Sünden müssen gebüßt, sie müssen gezüchtigt, du mußt gezeigelt werden hier oder dort. Das fordert die Gerechtigkeit, das fordert die verletzte göttliche Autorität, das fordert das Heil, das Glück, die Besserung, die Reinigung deiner armen Seele.

Es gibt ein dreifaches Gericht Gottes, schreibt Sanct Augustinus. In dem ersten zeigt er nichts als Güte und Barmherzigkeit, und das ist die Taufe, in welcher er die Sünden sammt allen Strafen vollständig nachläßt. Im zweiten zeigt er nichts, als Gerechtigkeit, und das wird sein am jüngsten Tage, wo seine Barmherzigkeit verstummt und der Mensch wird gerichtet nach dem Verdienst seiner Werke, im dritten zeigt er uns beides zugleich: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und das ist das Sakrament der Buße, wo Gott wohl die Sünden vergibt und die ewige Verdammniß nachläßt, aber die zeitliche Züchtigung des Sünders sich noch vorbehält.

Er behält sich die Züchtigung vor, denn in seiner unendlichen Milde und Erbarmung überläßt er sie uns selbst. Wenn wir uns selber strafen, schreibt Origenes, so hält Gott seine Zuchttruthe zurück. Und je weniger

du dich selber schonst, sagt Tertullian, desto mehr wird Gott dich schonen. Sieh, darum bevölkerten sich die Einöden mit büßenden Seelen, darum übten die Heiligen solche Wunder der Abtödtung, darum wuschen sie ihr hartes Lager mit Thränen, darum aßen sie Asche wie Brod und mischten ihren Trank mit Zähren, darum fasteten sie ihren Leib mit Fasten, Wachen und Geißeln, darum brachten sie ihren Leib in Dienstbarkeit und wirkten so große lebenslange Thaten der Buße, daß die menschliche Natur zurückschaudert, sie zu hören.

Das waren Heilige, die wohl gesündigtet, aber zum größtentheile weder so viele, noch so schwere Sünden begangen hatten, wie wir. Ach sie wußten, daß ihr Haupt Christus der Gegeißelte ist, und daß es ihnen, als seinen Gliedern ziemt, seine Buße nachzuahmen. Es wäre ja auch sonderbar, Christus, das Haupt auf Dornen, wir seine Glieder auf weichem Rasen, Christus, das Haupt erblaßt vor Hunger und Durst, wir seine Glieder gemästet und üppig, Christus das Haupt jämmerlich zerschlagen und verwundet, wir reich und aufgeputzt, Christus in Armuth, wir in Fülle und Fülle, Christus im blutigen Schweiß, wir in Ruhe und Gemächlichkeit, Christus mit Galle und Essig getränkt, wir schwelgend und übermäßig, Christus auf hartem Holze, wir auf weichen Flaumen, Christus am Kreuze, wir in Freude und Lust, die Unschuld in Buße, die Sünde im Jubel, was könnte es Unsinnigeres, Thörichtereres und Ungerechteres geben?

Ja aber mein Stand, meine Verhältnisse, meine Gesundheit, meine Geschäfte, sie lassen nicht zu, daß ich wie die Heiligen büße. Freund! es ist dir gesagt worden, büße, weil selbst die Heiligen gebüßt, allein

es hat dir noch Niemand aufgetragen, auf dieselbe Weise zu büßen, wie sie. Es gibt viel leichtere, für jeden zugänglichere Mittel. Halte deine Augen im Zügel, verzäume die Ohren, bezähme deine Neugierde, thue dir einen kleinen Abbruch, nimm mit was vorlieb, was dir weniger schmeckt und deinen Sinnen nicht schmeichelt, sei nachgiebig in gleichgiltigen Dingen, überwinde deine üble Laune, meide irgend eine erlaubte Unterhaltung, verlängere dein Gebet, spare dir vom Munde was ab, und gib es zu einem wohlthätigen Zwecke, hüte dich vor jeder Verweichlichung, bestiege deine Empfindlichkeit, und thue alle diese kleinen und unbedeutenden Dinge im Geiste der Reue und der Buße, und der Gott, der selbst einen Trunk Wasser nicht unbelohnt läßt, löscht die schwarzen Seiten aus dem Buche deines Lebens und mischt dir aus den wenig Honig-Tropfen, die deine Bußfertigkeit ihm gereicht, den Becher der Erbarmung und Seligkeit.

Aber ach sagst du, das ist alles gut und recht, aber meine Sünden sind zu viele, sie sind angewachsen wie der Sand am Meere, und wenn mir Gott die Jahre des Methusalems verdoppelte, sie reichten nicht hin, meine unzähligen, meine namenlosen Vergehen zu büßen. Wenn es nichts weiter ist, so sei getroßt, flehe zu Maria, der Mutter der Gnaden, um den aufrichtigen, ernststen Willen, deine Sünden zu büßen, und in diesem Falle ersetzt der Wille die That. Zu einer der heiligsten Seelen in der Kirche Gottes dem Erzbischofe Petrus von Corbeil kam einmal ein Sünder zur Beichte, dessen Gewissen durch ungeheure Gräuelpunzen verunreiniget war. Und er beichtete ihm in aufrichtiger Reue und unter heißen Thränen, doch im Zweifel, ob er hoffen dürfe, für so viele Verbrechen

und Schandthaten von Gott Verzeihung zu erlangen. Der heilige Bischof aber tröstete ihn und sprach: Ganz gewiß, mein Sohn, wird dir Gott verzeihen, wenn du für so schwere Sünden Buße thust. Da rief der Büßende schluchzend aus: Ach mein Vater, ich bin bereit, sogar tausendfachen Tod zu leiden, wenn ich nur um diesen Preis Verzeihung meiner Sünden erlange. Und der hl. Bischof weinte mit ihm und sprach: Sieh, m. S., ich will dir nun eine Buße von 7 Jahren auferlegen. Wie, antwortet der reinge Büßer, nur sieben Jahre soll ich für so viele Gräuel büßen, die ich nicht abbüßen könnte, wenn ich auch bis an das Ende der Zeiten in strengster Buße lebte? Der Mann Gottes sprach: Auch diese Zeit will ich dir noch abfürzen, gehe hin und faste nur 3 Jahre bei Wasser und Brod. Darüber begann der Büßer abermal bitterlich zu weinen und schlug an seine Brust und bat ihn, seiner nicht zu spotten, sondern ihm eine strengere und heilsame Buße aufzuerlegen. Und es staunte der Bischof über die Maßen und sprach von der Zerknirschung des Mannes gerührt: Mein Sohn, es kommt dir auf keine Weise zu, besser, als dein Seelenarzt, wissen zu wollen, was zu deiner Heilung frommt. Darum gehe hin, bete einmal das Vaterunser, und sei versichert, Gott hat dir deine Sünden erlassen. Da ging der Mann hin, warf sich unter bitterm Schluchzen zur Erde und betete, was ihm befohlen worden. Von Neue aber brach, kaum daß er das Vaterunser geendet, sein Herz und er verschied zur Stunde. Der Bischof aber sah in einem Gesichte, wie diese Seele ohne ein anderes Läuterungsfeuer, als das seiner wunderbaren Neue und seiner wunderbaren Sehnsucht zu büßen, einging in die Freude seines Herrn. Und wahrhaft, du Heiliger Gottes,

daß Auge deines Geistes hat dich nicht getäuscht, denn dein Urtheil bestätigt die ewige Wahrheit selber: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es ist im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Amen.

Kurze Darstellung

des

Ehescheidungs-Prozesses.

Von Dr. Franz. Nieder, Dompropst.

Gemäß Artikel X. des Concordates sind die kirchlichen Ehegerichte seit 1. Jänner 1857 thätig. Es ist nicht genug, daß die Jurisdiction der katholischen Kirche über die Ehesachen zur Anerkennung gelangte; es wird auch erfordert, daß diejenigen, welche bei Ausübung dieser Jurisdiction beschäftigt sind, den Intentionen der katholischen Kirche entsprechen, mithin ihres Amtes so walten, daß nicht nur den Parteien Recht gesprochen werde, sondern auch die weisen Einrichtungen der katholischen Kirche in ihrer Vortrefflichkeit erkannt werden.

Aller Anfang ist schwer; schwer fällt es insbesondere, sich eine klare Vorstellung von der Durchführung eines Prozesses zu machen, den Gang der Verhandlung von der Klage an bis zu dem Endurtheile, die Aufeinanderfolge der gerichtlichen Akte und den Inhalt eines jeden einzusehen und im Ganzen zu überblicken.